

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1918)
Heft: 4

Artikel: Kampf Volk wider Volk
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- u. Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In- und Ausland Fr. 2. 50 (für Mitglieder und Nichtmitglieder); nicht bei der Post abonniert nach dem Ausland Fr. 3. 50 per Jahr. — **Inserate** per einspalt. 3,5 cm breite Petitzeile 30 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats. — **Redaktion:** Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft: **R. Geering-Christ**, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel. Redaktionelle Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen werden entgegengenommen von der **Buchdruckerei G. Krebs**, Fischmarkt 1, Basel, sowie von sämtlichen Annoncenbureaux.

Inhalt: Motto. — Kampf Volk wider Volk. — Und noch einmal die Dienstverweigerungsfrage! — Splitter und Späne. — Aus der Bewegung: Internationale Union. Internationale Frauenkonferenz für Völkerverständigung. — Verschiedenes: Ein netter „Gott“. Ein Schandkerl. — Feuilleton. — Literatur. — Inserat.

MOTTO: Nun hat aber die republikanische Verfassung — ausser der Lauterkeit ihres Ursprungs, aus dem reinen Quell des Rechtsbegriffs entsprungen zu sein —, noch die Aussicht in die gewünschte Folge, nämlich den ewigen Frieden.

Kant.

Kampf Volk wider Volk.

Wir haben in unserer Zeitschrift viele Jahre vor dem Ausbruch des Weltkrieges die Schrecken desselben — oft sehr drastisch — vorausverkündet. Die wenigsten Menschen haben aber daran geglaubt. Unsere Zukunftsbilder sind aber, wie jene Schilderungen von Lamszus (Das Menschenschlachthaus; Bilder vom kommenden Krieg. Hamburg 1912) und ähnliche, verblasst vor den Schrecken und Greueln der Wirklichkeit, die wir erleben. Ein besonderes Kapitel in der Roheit der Kriegführung bilden die Fliegerangriffe auf offene Städte und auf dichtbevölkerte Zentren, die vom Gegner gern als „Festung“ bezeichnet werden, bei denen aber diese Bezeichnung keine Entschuldigung weder für Fliegerbombenwürfe noch für ziellose Fernbeschussungen bildet. Wir freuen uns, dass sich trotz der Gewöhnung an die allgemeine Barbarisierung in den „Basler Nachrichten“ kürzlich folgender Protest findet:

„Kein Tag ohne Fliegerraid, kein Tag ohne schwere, an der Zivilbevölkerung der kriegführenden Staaten begangene Verbrechen. Die Fliegergeschwader der Zentralmächte haben in den letzten Tagen Paris, London und Neapel bombardiert; diejenigen der Entente Mainz, Koblenz, Stuttgart und „eine grössere württembergische Stadt“. Wirkung wohl in beiden Fällen: hunderte von Toten, hunderte von Verletzten, Krüppeln und Kranken, sterbende Frauen und Kinder; enormer Sachschaden. Und vielleicht die furchtbarste Wirkung: Hass, Hass, unauslöschlicher Hass.“

Der hungernde Junge, der eine dampfende Kartoffel aus einer fremden Schüssel nimmt, kommt vor den Strafrichter. Der Flieger, der Tod und Ver-

derben auf unschuldige Menschen sät, der wahllos wehrlose Opfer trifft, handelt im Rahmen des heutigen Kriegsrechtes.

Einst kämpfte der Krieger gegen den Krieger. Ausschreitungen gegen die unschuldige Zivilbevölkerung zu verhindern, betrachtete man als einen ganz besonderen „Fortschritt“ des modernen „Völkerrechts“. Liess nicht Nero Bestien auf wehrlose Opfer los?

Fast hat es den Anschein, als wolle sich die heutige Menschheit mit dem Massenmord an unbewehrten Nichtkriegern wieder abfinden, als gelte von Staat zu Staat wieder das jus talionis, „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, als gelte im Grossen wieder das furchtbare Gesetz der Blutrache: „Als Vergeltung für den letzten Angriff . . .“ und so weiter.

Die sich jagenden Fliegerraids und ihre tieftraurigen Begleiterscheinungen erregen wie nichts anderes den Abscheu vor dem Krieg. Das ist der einzig wirkliche „Erfolg“ dieses Auswuchses des Kriegshandwerks!

Heute sind es Geschwader von 60 Fliegern, in Monaten von 600, und abermals nach Monaten von 6000 und mehr. Würden die todbringenden Vögel nicht das Tageslicht scheuen, es könnten heute ganze Armeen in ihrem Schatten kämpfen.

Wer erkennt das Ende dieses rücksichtslosen Vernichtungskriegs, die Grenze der moralischen und physischen Gefahr für die ganze Menschheit?

Wir Neutrale sollen uns nicht in den Krieg mischen. Hier ist Reden Pflicht und Schweigen Verbrechen. Laut sagen wir es: Wir verabscheuen diese Art Vergeltungskrieg, der kein Krieg mehr ist.

Es mag vom militärischen Standpunkt aus schwer sein, auf dieses Mittel zu verzichten. Sicher aber ist, dass derjenige Kriegführende, der sich auch nur dazu bereit erklärt, über eine eingeschränkte Verwendung der Luftwaffe mit dem Gegner zu verhandeln, sich den gewaltigsten Sieg erringt.

Ein Appell von Bundesrat oder Bundesversammlung an die Kriegführenden in dieser Richtung ver-

diente von keiner Seite einen Vorwurf. Die Frage, ob unabsehbares Unheil durch eine Einschränkung des Luftkrieges verhütet werden könnte, ist eine Frage der Menschlichkeit, und wer den Mut hat, sie anzuschneiden, verletzt keine Neutralitätspflicht.“

Soweit der Protest. Wir werden aber wenige Tage später von Oberst K. Egli in derselben Zeitung belehrt, dass nach dem Wortlaute der internationalen Uebereinkommen tatsächlich in den geschilderten barbarischen Angriffen, denen so viele Opfer unter der Zivilbevölkerung unterliegen, keine Verletzung des Völkerrechts begangen werde.

Ganz entgegen den immer wieder laut der gegenrassen Zivilbevölkerung zugerufenen Phrase: „Wir führen nicht gegen Frauen, Kinder und Greise Krieg!“ lauten die Schlussätze Oberst Eglis folgendermassen:

„Wir dürfen nicht übersehen, dass die ganze Entwicklung des Krieges immer mehr zu einem tatsächlichen Kampf Volk wider Volk führt. Zur Zeit der Kabinettskriege litten die Völker viel weniger, denn diese Kämpfe spielten sich gewissermassen abseits der Landesbewohner ab. Heute, in dem Zeitalter, wo die allgemeine Wehrpflicht durch die Zivildienstpflicht ergänzt worden ist, sind fast nur noch die kleinen Kinder und schwachsinnigen Greise nicht unmittelbar oder mittelbar an der Kriegführung beteiligt. Eine Munitionsarbeiterin kämpft im Grunde ebenso sehr, wenn auch in anderer Form, für ihr Land, wie der Soldat im Schützengraben, oder der Beamte in seiner Schreibstube, oder der Bauer auf seinem Acker. Unter diesen Umständen haben alle Bestrebungen, die Leiden des Krieges zu mildern, nur geringe Aussichten auf Erfolg.“

Sollten derartige Erkenntnisse nicht dazu geeignet sein, die Menschen, Männer und Frauen, aller Länder aufzurütteln, um endlich die Kriegsgeißel zu zerbrechen und eine ihrer würdigere und glücklichere Zukunft anzubahnen? G.-C.

Und noch einmal die Dienstverweigerungs-Frage!

Sie haben den Kern der Sache erfasst. — Wir stehen aber beide auf dem gleichen Standpunkt, denn auch ich bin „Evolutionär“ — und lebe in Wirklichkeiten! — Wir dürfen den Begriff der Gemeinschaft nicht zu eng fassen! Solange Sie dieser Wirklichkeit, dieser ehernen Forderung aller Friedenspropaganda nicht konsequent nachgehen, solange Sie also Interessen von Einzelgemeinschaften nicht ohne jegliche Konzession dem Interesse der Menschheit unterordnen, haben alle Ihre Artikel und Ihre ganze Arbeit keinen Wert. Wenn Sie ehrlich den Frieden wollen, müssen Sie an der Wurzel, bei den Ursachen der Kriege mit der Bekämpfung beginnen. Die Hauptursache aller Kriege aber ist gerade der Egoismus — in diesem Falle der der Staaten. Mein Standpunkt

ist keineswegs wirklichkeitsfremd und alles — nur nicht schädlich.

Wenn die Welt ein Raubtierkäfig ist, so ist sie es gerade deshalb und dadurch, dass wir allesamt zu träge sind, es zu ändern. Mit dem weitem Dienst tun und also weiterem gewalttätigem Militarismus wird dies aber nie anders und wir haben die Raubtiere weiter — wie wir sie verdienen. Man hat noch nie einen Löwen ersucht, seine Krallen abzulegen, sondern musste ihn aus der Welt schaffen oder gefangen setzen, um vor ihm sicher zu sein.

„Im Notfalle verteidigen“ — ist übrigens eine jener herrlichen, diplomatischen Fanfaren, die jeden Krieg — nicht am wenigsten den heutigen Weltkrieg — als etwas Heiliges verkünden! — Nun gar die Gewalt als etwas Notwendiges darstellen, heisst jeder Friedenspropaganda ins Gesicht schlagen, den Missbrauch der Gewalt verhindern, heisst — wie oben verglichen — den Löwen ersuchen, seine Krallen gefälligst im Futteral zu tragen. Sich blutenden Herzens dem Gemeinschaftsschicksal unterordnen, im Namen wahren Christentums seine Ideale vertreten — und dabei dem Dienst, d. h. dem Militarismus Gevatter stehen — ist zu mindest — Irrtum!

Wenn wir aber von heut in 40 Jahren wieder einen Krieg haben, dann wird es sich zeigen, dass Ihr Weg der Friedensarbeit verfehlt war — weil er, und gerade weil er die Volksgemeinschaft höher stellte als die Menschheit — und den Militarismus sanktionierte. M. R.

Nachschrift der Redaktion. Wir gedenken die Polemik mit Herrn M. R. umsoweniger fortzusetzen, als er nicht geneigt ist, auf unsere sachlichen Argumente einzutreten. Möge er es denn mit seinen ihm als alleinseeligmachend erscheinenden Theorien in seinem ursprünglichen Heimatland versuchen, dem Löwen die Pranken zu stützen; wir aber in der Schweiz werden einstweilen, während sich draussen die Raubtiere zerfleischen, Gewehr bei Fuss an unserer Grenze stehen und es zunächst den Angehörigen derjenigen Staaten, die sich zwar als von der ganzen übrigen Welt überfallen erklärten, die aber tatsächlich die Angreifer sind, überlassen mit der Dienstpflichtverweigerung den Anfang zu machen. Bei uns — auf neutralem Boden — hat das keinen Sinn!

Splitter und Späne.

Vor vier Wochen etwa oder fünf hatte Simplissimus einen Traum, einen sonderlichen. Ihm träumte, er befände sich in Bern, am obern Ende des Muristalden, bei dem Hause mit dem schönen Spruche. Innig bewegt, weil er wieder einmal in Bern sein durfte, welches ihm teuer war, wie wenig Plätze auf Erden, begrüßte er den Spruch wie einen alten Freund und las mit Andacht, was er schon zehnmal gelesen hatte im Laufe seines Lebens: